

Soziale und psychische Gesundheit fördern

Text: Martin Hafen¹

Die präventive Funktion der Soziokulturellen Animation

Die Funktion der Prävention ist für die Soziokulturelle Animation (SkA) in doppelter Hinsicht von Bedeutung. Auf der einen Seite spielt die Prävention bei der Zuordnung der SkA zur Sozialen Arbeit eine wichtige Rolle, auf der anderen Seite ist die präventive und damit gesundheitsfördernde Wirkung der Disziplin ein wichtiges Argument in der Diskussion um den gesellschaftlichen Nutzen der SkA.

Für die Identitätsbildung einer verhältnismässig jungen Disziplin wie der SkA sind die Abgrenzung gegenüber anderen Disziplinen und die Zuordnung zu gesellschaftlichen Funktionsbereichen von zentraler Bedeutung. Während die Abgrenzung der SkA zu Disziplinen wie Sozialpädagogik, Kulturpädagogik, Kulturarbeit, Freizeitpädagogik, Gemeinwesenarbeit etc. angesichts der Ähnlichkeiten dieser Disziplinen kaum trennscharf zu leisten ist,² scheint die Zuordnung der SkA zum Funktionssystem der Sozialen Arbeit (und nicht zum Funktionssystem Erziehung) klarer. So werden in der Schweiz alle relevanten Studiengänge zur SkA an (Fach-)Hochschulen der Sozialen Arbeit (Luzern, Zürich, Wallis, Genf, Lausanne) angeboten und nicht an pädagogischen Hochschulen. Die inhaltliche und methodische Nähe zu den oben erwähnten «Bindestrich-Pädagogiken» deutet jedoch an, dass die Zuordnung der

SkA zur Sozialen Arbeit nicht so eindeutig ist, wie es auf den ersten Blick erscheint. Diese Einschätzung bestätigt sich, wenn man die internationale Entwicklung der Disziplin in Ländern wie Frankreich, Deutschland oder den Niederlanden verfolgt – eine Entwicklung, die immer auch enge Bezüge zur Pädagogik offenbart.³ Diese Nähe von SkA und (Päd-)Agogik ist letztlich wenig überraschend, wenn man beachtet, wie gross die Schnittstellen von Sozialer Arbeit und Erziehung seit Beginn der Ausdifferenzierung dieser beiden Funktionssysteme im 19. Jahrhundert immer waren und bis heute geblieben sind.⁴

Funktion wird zur Problemlösung

Wenn wir also konstatieren, dass weder die Abgrenzung der SkA zu andern, ähnlich ausgerichteten Disziplinen noch die Zuordnung zu einem der beiden Funktionssysteme «Soziale Arbeit» und «Erziehung» eindeutig möglich ist, dann lässt sich erahnen, dass auch die Funktionsbestimmung der SkA nicht eindeutig ausfallen wird. Aus der Perspektive der soziologischen Systemtheorie ist die schwierige Bestimmung der SkA-Funktion nicht überraschend, denn die Theorie sieht Funktionen nicht als «Eigenschaften» oder als «festgelegte Zwecke» eines Phänomens.⁵ Vielmehr sucht sie nach unterschiedlichen Beobachtern, die Probleme konstruieren, für die das betreffende Phänomen als «Lösung» gedeutet werden kann. Die Funktion wird aus dieser Perspektive zur Problemlösung, wobei «Problem» nicht nur gesellschaftlich problematisierte Phänomene wie Jugendgewalt umschreibt, sondern jeden als veränderungswürdig beschriebenen Zustand (wie z.B. die mangelnde politische Einbindung bestimmter Bevölkerungsgruppen). Für die SkA bedeutet dies, dass sie nicht eine klar bestimmbare Funktion «hat», sondern dass ihr von unterschiedlichen Beobachtern (inkl. ihr selbst) unterschiedliche Funktionen zugeschrieben werden

– Funktionen, die mit Erwartungen verbunden sind, welche sich auch widersprechen können. In Hinblick auf die Perspektive der staatlichen Verwaltung etwa liegt die Annahme nahe, dass die SkA primär das Problem gesellschaftlicher Erziehungs- und Betreuungsdefizite entschärfen soll. Vor dem Hintergrund dieser Funktion und gespeist durch die gesellschaftlich problematisierte Wahrnehmung von «herumlungernden» Jugendlichen im öffentlichen Raum werden durch die Kommunen Jugendtreffs einge-



richtet, die offene Jugendarbeit gefördert und in diesem Zusammenhang Stellen finanziert, die mit Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren besetzt werden. Eine Funktion der «Emanzipation» hingegen, kombiniert mit zunehmender (auch politischer) Mitbestimmung sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen (Minderheitenschutz), ist aus dieser Verwaltungsperspektive kaum zu erwarten. Für die Disziplin SkA selbst jedoch können die fehlenden Mitbestim-



Martin Hafen

ist Dozent an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit und Co-Leiter des MAS Prävention und Gesundheitsförderung.

mungsmöglichkeiten ihrer Zielpersonen durchaus ein Problem darstellen, zu dessen Lösung die SkA beitragen kann und soll.

Prävention kommt vielfältigen Erwartungen entgegen

Mit diesen unterschiedlichen Funktionsbestimmungen eng verbunden ist die Frage nach der Mandatierung der SkA – eine Frage, die bei der Sozialarbeit seit vielen Jahren diskutiert wird, bei der SkA jedoch bis heute unbeachtet geblieben ist, obwohl sich die Disziplin selbst ja der Sozialen Arbeit zuordnet. Angesichts unterschiedlicher Akteure (Arbeitgeber, Kollegen und Kolleginnen, Auftraggeber, Berufsverband, Hochschulen etc.), welche die SkA aus ihrer jeweiligen Perspektive mit unterschiedlichen, sich teilweise widersprechenden Erwartungen und Aufträgen konfrontieren, ist anzunehmen, dass sich nicht nur die Sozialarbeit, sondern auch die SkA mit einem «doppelt», ja sogar einem «multiplen» Mandat auseinandersetzen muss.⁶ Diese unterschiedlichen Erwartungen können sich im Praxisalltag schnell zu schwierig zu vereinbarenden Widersprüchen verdichten,

Die SkA ist die «Präventionsdisziplin» der Sozialen Arbeit

deren Auflösung eine hohe (individuelle und soziale) Reflexionskompetenz und die intermediäre Position der Fachleute bedingt. So kann sich eine Jugendtreffleiterin nicht einfach auf das Selbstbestimmungsrecht der Jugendlichen berufen oder auf wissenschaftliche Studien zur Bedeutung der Selbstwirksamkeit für die psychische Gesundheit hinweisen, wenn



die Gestaltung der näheren Umgebung des Jugendtreffs von den Nachbarn als Ruhestörung empfunden wird und der Trägerverein (auf Druck der Politik) mit der Schliessung des Treffs droht.

Angesichts der vielfältigen, teilweise nur schwerlich zu vereinbarenden Erwartungen und Mandate, mit denen sich die SkA konfrontiert sieht, bietet sich mit der Prävention eine Funktion, die für alle relevanten Instanzen im Grossen und Ganzen unbestritten erscheint. Es gibt kaum eine professionelle Interventionsposition, die als Grundidee so wenig bestritten ist wie die Prävention. Wer sollte schon dagegen sein, «soziale Probleme» frühzeitig zu verhindern? Ohne den Umstand zu vernachlässigen, dass sich die Begeisterung für die Prävention (gerade bei der Politik) schnell abkühlt, wenn die Prävention substanzielle Kosten generiert oder gar grundsätzliche gesellschaftliche Prozesse (etwa im Kontext der Verkehrs- oder der Siedlungspolitik) reformieren möchte, sollte die SkA die gesellschaftliche Unbestrittenheit der Prävention unbedingt für ihre Anliegen nutzen. Der Prävention kommt in einer Gesellschaft, die sich über die Massenmedien kontinuierlich und übermässig selbst alarmiert, eine beruhigende Funktion zu.⁷ Wenn die SkA dann aufzeigen kann, dass sie aktiv zur Verhinderung von Problemen wie Jugendgewalt oder psychischen Erkrankungen von Menschen jeden Alters beitragen kann, dann stärkt sie ihre Positionierung nicht nur gegenüber potenziellen Auftraggebern, sondern auch gegenüber der Öffentlichkeit. Dazu kommt, dass die Referenz auf Prävention auch ein wichtiges Argument bei der Zuordnung der SkA zum Funktionssystem der Sozialen

Arbeit darstellt. Die SkA kann als eigentliche «Präventionsdisziplin» der Sozialen Arbeit bezeichnet werden, womit sie zur Erfüllung der für die Soziale Arbeit so wichtigen Präventionsfunktion einen zentralen Beitrag leistet.⁸

Bezug zu Prävention und Gesundheitsförderung

Angesichts der zentralen Bedeutung der Prävention für die Funktionsbestimmung bzw. für die Identität und Aussendarstellung der SkA soll der enge Bezug zu Prävention und Gesundheitsförderung zum Abschluss dieses Aufsatzes noch ein wenig ausgeführt werden.⁹ Diese Integrationsleistung soll anhand der folgenden zentralen Aspekte der Prävention erbracht werden:¹⁰

- Gesundheit und ihre Einflussfaktoren
- Systemreferenz: Setting oder Individuum
- Zielgruppen
- methodische Zugänge
- Werte und Grundhaltungen

Die psychische und körperliche Gesundheit wird durch zahllose Einflussfaktoren beeinflusst.¹¹ Viele dieser Belastungs- und Schutzfaktoren liegen im Handlungsreich der SkA. So ist z. B. die Gestaltung der erwerbsarbeitsfreien Zeit für die psychosoziale Entwicklung und damit auch für die Gesundheit von Menschen von grosser Bedeutung. Es macht einen Unterschied, ob Kinder und Jugendliche jeden Tag stundenlang an den Videokonsole sitzen oder fernsehen oder ob sie sich im öffentlichen Raum bewegen, der ihnen körperliche Bewegung und soziale Kontakte ermöglicht. Die neuere Hirnforschung belegt, wie wichtig gerade die sozialen Kontakte für die psychische Gesundheit sind (Bauer 2006). Von relevanten Bezugspersonen als Persönlichkeit

Blick in die Praxis



Christian Wandeler

Soziokultureller Animator FH

Angestellt bei: Trägerverein Fanarbeit Luzern

Funktion: Stellenleiter

Fanarbeit Luzern

Hauptaufgabe: Ansprechperson für alle Fans und Fananliegen; Vermittlung zwischen Fans und Offiziellen; Jugendlichen (und Erwachsenen) eine aktive und kreative Fankultur vermitteln

Bezug zu SkA: Das Konzept der Fanarbeit Luzern beruht zum grössten Teil auf der Basis der Soziokulturellen Animation. So werden die Werte- und Grundhaltungen «Betroffenheit», «Partizipation» und «Gewaltprävention» in den Fokus gestellt.

wahrgenommen und geschätzt zu werden, ist für die Entwicklung eines gesunden Selbstvertrauens und die Bildung einer stabilen Identität von zentraler Bedeutung. Doch nicht nur die positive Wahrnehmung durch die Umwelt ist wichtig für die psychische Gesundheit von Jugendlichen. Sie sind auch auf die wiederholte Erfahrung angewiesen, dass sie sich mit ihren Interessen einbringen und auch durchsetzen können. Dabei geht es nicht um ein egoistisch-kompromissloses Durchsetzen der eigenen Begehlichkeiten, wie es der «Jugend von heute» gerne vorgeworfen wird. Vielmehr geht es um die Erfahrung, dass man im eigenen Leben nur etwas bewirken kann, wenn man andere überzeugen kann, ohne dabei ihre eigenen Selbstverwirklichungsbedürfnisse zu missachten. Diese «Selbstwirksamkeitserwartung» (Bandura 1998) schützt erwiesenermassen vor unerwünschten Lebensbewältigungsstrategien wie Depression, Sucht oder übermässiger Aggressivität, und dies nicht nur bei Jugendlichen, sondern bei Menschen jeden Alters.

Methodische und inhaltliche Parallelen

Die Beispiele zeigen, wie weitreichend die Parallelen von SkA und Prävention/Gesundheitsförderung sind. Mit ihren Aktivitäten fördert die SkA wichtige soziale und psychische Schutzfaktoren für die Gesundheit, und sie trägt nachhaltig zur Beseitigung von Belastungsfaktoren bei, welche diese Gesundheit gefährden.

Die SkA sollte ihre gesundheitsförderliche Wirkung mehr betonen

Dabei richtet sie sich wie die Prävention/Gesundheitsförderung nicht nur an Individuen, sondern auch an soziale Systeme – genau so wie dies etwa mit den Konzepten des «community development» und des «organizational change» angestrebt wird, die für die SkA ein grosse Rolle spielen. Auch bei den methodischen Zugängen ergeben sich Parallelen. So hat die Projektarbeit für beide Bereiche eine grosse Bedeutung,¹² weil sie erlaubt, in hochkomplexen, dynamischen Verhältnissen Erwartungen zu stabilisieren, (beabsichtigte und unbeabsichtigte) Wirkungen zu erfassen und die Inklusion relevanter Partner zu regeln. Eng verbunden mit der Methodik sind (oft kaum von der Methodik zu trennen) grundsätzliche

Blick in die Praxis



LuciAnna Braendle

Soziokulturelle Animatorin FH

Weiterbildung: Erwachsenenbildnerin, Gender-Studies

Angestellt bei:

Pro Senectute Kanton Zürich

Funktion: Projektberaterin

für die Region Pfannenstiel

Hauptaufgabe: Coaching der Freiwilligen, Projektleitungen, Fachberatung Alter, Vernetzung
Bezug zu SkA: Begleitung und Ermächtigung von Freiwilligen zur selbstständigen Aktivität im Gemeinwesen; partizipative Projekte; Zusammenführen von Personen/Institutionen zur Nutzung von Synergien; integrative Projekte für Generationenbeziehungen; Bedürfnisabklärungen

wertgebundene Haltungen wie «Freiwilligkeit», «Partizipation», «Empowerment» oder «Nachhaltigkeit», welche auch für Prävention und Gesundheitsförderung von zentraler Bedeutung sind. Schliesslich richtet sich auch die SkA an unterschiedliche Zielgruppen, deren Merkmale (Gender, sozioökonomischer Status, Migrationshintergrund, Alter) oft eine Anpassung der einzelnen Massnahmen bedingen.

Wir haben gesehen, dass es sich für die SkA aus unterschiedlichen Gründen anbietet, sich und ihre Tätigkeiten vermehrt auf Prävention und Gesundheitsförderung zu beziehen. Im Vordergrund stehen dabei Aspekte der Selbstdefinition (SkA als vorwiegend präventiv operierende Disziplin der Sozialen Arbeit) und der Aussendarstellung (SkA als Beitrag zur Förderung der öffentlichen Gesundheit). Dass die grosse Nähe von SkA und Prävention/

Gesundheitsförderung in der Praxis bereits realisiert und aktiv gefördert wird, zeigt sich unter anderem am Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ. Dieser hat im Laufe eines zweijährigen Projekts Qualitätskriterien für «Gesundheitsförderung in der offenen Jugendarbeit» erarbeitet und wird im August 2009 auf dieser Grundlage ein alltagstaugliches Praxiswerkzeug für Fachleute und Auftraggeber veröffentlichen, das die Umsetzung der Konzepte von Gesundheitsförderung im Setting der offenen Jugendarbeit unterstützt und sichtbar macht.¹³

Fussnoten

- ¹ Ich danke Gabi Hangartner und Bernard Wandeler von der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit für ihre Anregungen zu diesem Text.
- ² Vgl. zu dieser Diskussion das Vorwort von Gregor Husi zur bislang einzigen systemtheoretischen Reflexion der SkA durch Voisard (2005: 9–12).
- ³ Vgl. dazu Moser et al. (1999: 41ff.).
- ⁴ Zu einer systemtheoretisch inspirierten Analyse dieser Schnittstellen vgl. am Beispiel der Sozialen Arbeit in der Schule Hafens (2005: 29–68). Zusätzlich ist zu bemerken, dass die SkA auch noch Schnittstellen zu andern Funktionssystemen hat, etwa zum Kunst-/Kultursystem, auf das wir hier jedoch aus Platzgründen nicht näher eingehen können.
- ⁵ Vgl. dazu Fuchs (2007: 71).
- ⁶ Zur Frage der multiplen Mandatierung der Sozialarbeit vgl. Hafens (2008).
- ⁷ Vgl. zur Prävention im Allgemeinen und zur Funktion der Prävention im Besonderen Hafens (2007a: 132 ff.).
- ⁸ Vgl. dazu Voisard (2005: 64 ff.) und Hafens (2005: 54 ff.).
- ⁹ Vgl. zu einer ausführlicheren Darstellung dieses Zusammenhangs am Beispiel der offenen Jugendarbeit Hafens (2006). Prävention und Gesundheitsförderung werden hier im Übrigen nicht unterschieden, da beide Ansätze darauf ausgerichtet sind, durch Stärkung von Schutzfaktoren bzw. die Beseitigung von Belastungsfaktoren Krankheiten und andere Phänomene (wie z. B. Gewalt) zu verhindern, welche die Gesundheit beeinträchtigen (vgl. dazu Hafens, 2007a: 94 ff.).
- ¹⁰ Vgl. zu diesen Aspekten Hafens (2007a: 172 ff.).
- ¹¹ Zum Gesundheitsbegriff und zur Förderung von Gesundheit vgl. Hafens (2007b).
- ¹² Für die SkA vgl. Willener (2008), für die Prävention Hafens (2007a: 279 ff.).
- ¹³ Informationen zu diesem Projekt sind erhältlich bei der Geschäftsleiterin des Dachverbandes (elena.konstantinidis@doj.ch).

Literatur

- Bandura, Albert (1998): Self-efficacy. The exercise of control. 2. Auflage. New York
- Bauer, Joachim (2006): Das Gedächtnis des Körpers. Wie Beziehungen und Lebensstile unsere Gene steuern. 8. Auflage. Frankfurt
- Fuchs, Peter (2007): Die soziologische Beobachtung der Erziehungswissenschaft, in: Kraft, V. (Hrsg.), Zwischen Reflexion, Funktion und Leistung: Facetten der Erziehungswissenschaft, Bad Heilbrunn: 69–82
- Hafens, Martin (2006): Wirkt offene Jugendarbeit präventiv/gesundheitsförderlich?, in: InfoAnimation Nr. 8, 05/2006: 2–6
- Hafens, Martin (2005): Soziale Arbeit in der Schule zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Ein theorie-geleiteter Blick auf ein professionelles Praxisfeld im Umbruch. Luzern
- Hafens, Martin (2007a): Grundlagen der systemischen Prävention. Ein Theoriebuch für Lehre und Praxis. Heidelberg
- Hafens, Martin (2007b): Was ist Gesundheit und wie kann sie gefördert werden?, in: SozialExtra 5/6, 2007: 32–36
- Hafens, Martin (2008): Die Mandatierung der Sozialarbeit – eine systemtheoretische Analyse und ihre Folgen für die Praxis der Sozialarbeit, in: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit Nr. 6/2008 (59. Jg.): 453–459
- Moser, Heinz; Müller, Emanuel; Wettstein, Heinz; Willener, Alex (1999): Soziokulturelle Animation. Grundlagen, Grundlagen, Grundsätze. Luzern
- Voisard, Michel (2005): Soziokulturelle Animation beobachtet. Ein systemtheoretischer Beitrag zur Freizeitpädagogik. Heidelberg
- Willener, Alex (2007): Integrale Projektmethodik für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt. Luzern